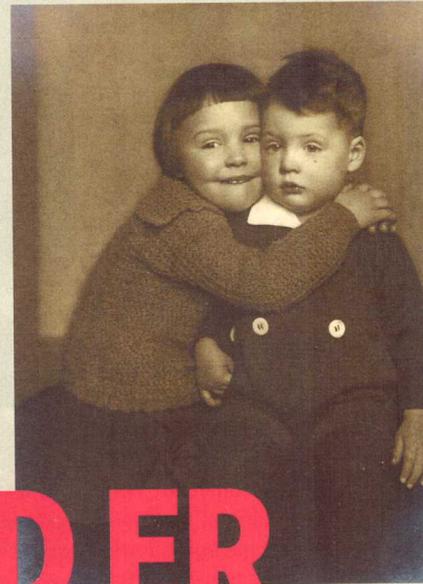


FILMKUNST ERICH KÄSTNER



WER WAR DER

ERICH KÄSTNER

UND DIE
UNGEWÖHNLICHE
FREUNDSCHAFT
ZU SEINEM
NEUNJÄHRIGEN LESER



HANS-ALBRECHT LÖHR

KLEINE DIENSTAG?



»Hallo, Dienstag?« ›Jawohl, am Apparat«», krächte der kleine Dienstag am anderen Ende.« Während Emil und seine Detektive in Erich Kästners Kinderbuchklassiker die Spur des Diebs Grundeis verfolgen, laufen alle Fäden bei dem eifrigen Jungen am Telefon zusammen: »Der kleine Dienstag notierte sich alles gründlich.« In der ersten Verfilmung des Romans spielte 1931 Hans-Albrecht Löhr diesen Dienstag – ein Kästner-Fan der ersten Stunde. Anlass für eine detektive Recherche auf den Spuren Löhrs, dessen junges Leben tragisch endete.

Von Dorothee Schön & Michael Töteberg

»Gestatten: Hans-Albrecht Löhr, Darsteller des ›Dienstags‹. Ich bin neun Jahre alt, vorläufig noch in der Grundschule. Wir sind geschieden. Den Vater habe ich seit sechs Jahren nicht gesehen. Die Mutter arbeitet auf der Charité als Hilfsärztin, oder so was ähnliches. Mit Mutti bin ich recht zufrieden. Und dass wir geschieden sind, damit bin ich ganz und gar einverstanden: ich kann so machen, was ich will! (...) ›Und vergessen Sie nicht zu schreiben«, ruft mir der kleine Dienstag nach, ›Wir protestieren gegen die Junggesellensteuer‹ die man uns von der Gage abzieht. Wir sind keine Junggesellen, wir sind Kinder!« Der Junge, der hier so keck einer Berliner Zeitung ein Interview gibt, ist eines der Kinder, die das große Los gezogen haben: In der ersten Verfilmung von »Emil und die Detektive« im Jahr 1931 durch Gerhard Lamprecht spielte er die Rolle des »kleinen Dienstag«, der im Film mit einem Dackel den Telefondienst übernimmt (»Parole Emil!«). Über diesen Jungen schrieb Erich Kästner 40 Jahre später: »Da der kleine Hans-Albrecht Löhr ein ungewöhnlich liebenswürdiger und aufgeweckter kleiner Junge

war, blieb es nicht aus, dass wir uns, trotz des beträchtlichen Altersunterschiedes, anfreundeten und dass wir einander in den Nazi-Jahren immer wieder einmal sahen. Als er in das wehrpflichtige Alter kam, konnte es nicht ausbleiben, dass er dann sehr bald nach Russland kam und dort ist er – wo, weiß ich nicht – gefallen. Jedenfalls ist dieser Hans-Albrecht für mich eine unverlierbare Erinnerung. Allein an diesem einzigen sinnlosen Verlust kann ich ermessen, was, millionenfach multipliziert, Hitler auf dem Gewissen hat.«

»RÜHREND! DAS MACHT SPASS, SOWAS ZU SCHREIBEN!«

Die ungewöhnliche Freundschaft zwischen dem kinderlosen Kinderbuchautor und dem vaterlosen Kind begann 1929 mit einem Leserbrief: »Sehr geerter Herr Kästner, Meine Mummi hat mir Ihre Adresse gesagt, weil ich so gerne an Sie schreiben wollte. Meine Schwester und ich haben den Emil gelesen. Es war ein knorkiges Buch«, attestierte der siebenjährige Knirps dem Verfasser. Er hatte gleich alles an Ort und Stelle überprüft. »Ich habe mir die meisten Sachen angesehen. Und was ich mir noch nicht angesehen habe, das sehe ich mir noch an. In der Schumannstraße 16 war ich auch. Pony Hütchen habe ich aber leider nicht gesehen. Sonst hätte ich mit ihr gespielt. Am besten gefällt mir wo Gustav gesagt hat: Der da mit der Milone auf dem Dach.« »Emil und die Detektive« war Kästners erstes Kinderbuch. In der literarischen Szene der Weimarer Republik war der Schriftsteller kein Unbekannter: Mit seinen Gedichten hatte er Aufsehen erregt, war dafür von Walter Benjamin unter dem Stichwort »Linke Melancholie« rüde kritisiert worden. Auf den »Emil« bekam er eine andere Resonanz. »Vorgestern kam ein Brief von einem kleinen Jungen«, schrieb Kästner an seine Mutter. »Das Original schicke ich gerade Frau Jacobsohn. Sie will den Brief vielleicht so wie er ist, handschriftlich also, vervielfältigen lassen und damit Reklame machen. Ist er nicht reizend, der kleine Kerl? Ist überall rumgelaufen – Kaiserallee, Trautenaustraße, Nollendorfpfatz usw. und hat die Gegend, in der der ›Emil‹ spielt, genau angeschaut. Rührend! Das macht Spaß, sowas zu schreiben!« Edith Jacobson war die Verlegerin, die neben der »Weltbühne« noch den Kinder-

buchverlag Williams & Co betrieb. Kästner nahm zu Löhr Kontakt auf und holte sich von der Mutter das Einverständnis, den Brief faksimiliert für einen Werbeprospekt zu verwenden.

Kästner dachte zunächst nur an die fantastische Werbung, doch es blieb nicht aus, dass der Junge ihn besuchen wollte und eine kleine Brieffreundschaft entstand. Die Briefe liegen im Kästner-Nachlass im Deutschen Literaturarchiv Marbach. »Sie haben mir eine große Freude gemacht, nämlich mit Ihrem Brief«, schreibt Löhr im Dezember 1930. »Meine Schwester und ich wollen Ihnen auch eine Freude machen mit Fefferkuchen und Schokolade, die bittere ist von meiner Schwester, die Milchsokolade ist von mir. Ich habe neulich Zeitungen verkauft, und für dies Geld schicke ich Ihnen diese Sachen. Sie sind also ganz allein von Ruth und mir. Ruth ist meine Schwester. Ich wünsche Ihnen fröhliche Weihnachten und schicke Ihnen viele Grüße.« Seiner Mutter teilte Kästner mit, welche vielfältigen Verpflichtungen er als Autor habe, u.a. »Achtens trinke ich bei Hans-Albrecht Löhr (8 Jahre) und bei seiner Schwester Ruth (9 Jahre) Kaffee – er hat mir wegen des ›Emil‹ mehrfach geschrieben, weißt du – und da muss ich mir ihre Zeichnungen ansehen und solche Dinge.«

»ES IST ÜBERALL BESCH...«

Ruth Finckenstädt, geborene Löhr, die Schwester, konnten wir ausfindig machen und sie im April 2008 besuchen; kurz darauf starb sie. In der Korrespondenz Kästners mit seiner Mutter kommt er immer einmal wieder auf diese Freundschaft zu sprechen: »Gestern war ich bei Löhrs zum Mittagessen. Gab Makkaroni mit Schinken. Und als Nachtisch ›errötendes Mädchen‹. Komischer Name, was. War nett. Frau Löhr ist seit 4 Jahren geschieden. Der Mann zahlt keinen Pfennig. Erklärt, er habe nichts. Es ist überall besch ...« Was es mit dem »errötenden Mädchen« auf sich hatte, konnte Ruth Finckenstädt erklären: Es handelte sich um Buttermilchstrudel mit roter Gelatine. Hans-Albrecht durfte 1930 bei der Uraufführung des Theaterstücks »Emil und die Detektive« im Theater am Schiffbauerdamm mitspielen, zwar nicht als Emil, aber als der kleine Dienstag. Er machte seine Sache gut,

und Kästner entdeckte ein neues Feld für seine literarische Arbeit. In einem Zeitungsartikel »Wenn Kinder Theater spielen« schilderte er folgende Szene: »Bei einer der Aufführungen fiel dem Darsteller des kleinen Dienstag, als er, wie es die Rolle vorschreibt, etwas notieren wollte, der Bleistift herunter. Die Zuschauer hatten es kaum bemerkt, und der Junge hätte, mit der Hand den Bleistift markierend, weiter schreiben können. Nicht um die Welt! Er bückte sich. Er suchte den Bleistift am Boden. Die Aufführung kam ins Stocken. Der kleine Dienstag suchte inzwischen seelenruhig, bis er den Bleistift gefunden hatte. Erst dann schrieb er weiter. Denn, nicht wahr, wie kann man ohne Bleistift schreiben?«

Das Stück wurde von vielen Bühnen gleich nachgespielt, so auch in Breslau, wohin Kästner zur Premiere fuhr. In dem erwähnten Artikel zitiert er auch einen Brief, den er – adressiert an »Herrn Erich Kästner. In dem Theater, wo am Sonntag »Emil und die Detektive« gespielt wird. Breslau« – von Löhr erhalten hatte: »Hoffentlich spielen es die Kinder genauso gut wie wir. Allerdings hatten wir am Mittwoch, den 10. Dezember eine Strafpfeife. Aber machen Sie sich keine Sorgen es geht doch alles schon die Leute klatschen und es ist gut besucht ... Herzliche Grüße, Ihr kleiner Dienstag Hans-Albrecht Lohr. N.B. Grüßen Sie mir den kleinen Dienstag in Breslau schön.«

»ER IST EIN SCHÖNER SATZ, ER IST VON ERICH KÄSTNER UND STIMMT.«

Im Jahr darauf durfte Löhr bei der Verfilmung des »Emil« wieder den »kleinen Dienstag« spielen, was eine große Ehre war: Sämtliche Berliner Schulen waren angeschrieben worden, und an drei Sonntagvormittagen wurden jeweils 600 bis 800 Jungen im Ufa-Palast am Zoo auf ihre »tonfilmische Eignung« geprüft. Löhr war auf dem besten Wege, ein Star zu werden, doch was sah er im August-Heft der »Filmwoche«? Sein Bild, doch mit einer falschen Unterschrift. Gleich schrieb er der Redaktion einen Brief: »Ich hin doch der kleine Dienstag und heiße Hans-Albrecht Löhr. Das ist doch ganz deutlich zu sehen, weil ich telefoniere. Bitte seien Sie doch so gut und ändern das. Mein Hund der neben mir sitzt heißt Zeppelin. Es ist sehr ärgerlich.

Wenn ich schon mal in die Zeitung komme dann ist es noch falsch. Es ist wirklich zum Kotzen! Es ist derselbe Satz, den ich gerade am Telefon sage weil ich den Dieb nicht mitverfolgen kann. Er ist ein schöner Satz, er ist von Erich Kästner und stimmt. Viele Grüße der kleine Dienstag Hans-Albrecht Löhr.« Natürlich wurde diese Beschwerde im nächsten Heft gedruckt, und zwar im Faksimile.

Auch nach dem »Emil«-Film riss der Kontakt nicht ab. Zu Weihnachten 1932 zum Beispiel bekamen die Geschwister »Doktor Dolittles größte Reise« von Hugh Lofting – mit folgender Widmung: »Wem von Euch beiden gehört nun dieses Buch? Streitet Euch hübsch alleine! Euer Erich Kästner.« Für Kästner wurden Hans-Albrecht und seine Schwester zu Testlesern für sein neues Kinderbuch. »Pünktchen und Anton« hatte seine Verlegerin Edith Jacobsohn nicht recht überzeugt. »Ich hab ihr gesagt, dann solle sie mir das Buch freigeben. Das will sie aber auch nicht. Ich soll es ganz umändern. Ich denke nicht daran. Augenblicklich lesen die Löhrkinder das Manuskript. Ich will mal probieren, wie es denen gefällt. Nichts wie Ärger.« Glücklicherweise fiel ihr Urteil positiv aus: »Aber Löhrs haben mir erzählt, dass ihnen das Pünktchenbuch sehr gut gefallen hat. Und so werde ich morgen der Jacobsohn entsprechenden Bescheid geben. Entweder bringt sie das Buch, so wie es ist oder ich gebe es jemandem anderen. Ich ärgere mich nicht länger über die Bagage!« »Pünktchen und Anton« erschien und wurde ebenfalls ein Bestseller.

HERR LAMPRECHT ERZÄHLTE MIR, DASS ALLE JUNGEN, – AUSSER HANS RICHTER – NICHT MEHR AM LEBEN SIND ...«

Dann kam das »Dritte Reich«, und Kästners Bücher wurden verboten. Doch seine Freundschaft mit dem inzwischen elfjährigen Hans-Albrecht blieb bestehen. Die »Löhrkinder« blieben Kästners Testleser, als das vorläufig letzte seiner Kinderbücher Ende 1933 fertig war: »Hans-Albrecht und Ruth sagten vorhin, das Fliegende Klassenzimmer sei noch schöner als der Emil.« Er ging mit den Kindern auf den Weihnachtsmarkt, und jedes Jahr bekam Hans-Albrecht von Kästner ein neues Buch zum Geburtstag mit einer persönlichen Widmung.

Hans-Albrecht war inzwischen Gymnasiast. Seine Liebe zur Schauspielerei hatte er nicht verloren. Mit 15 spielte er an der Volksbühne, die Rolle des Ejlif in Ibsens »Ein Volksfeind«. Und noch 1941 stand er in dem Ufa-Film »Clarissa« (wieder unter der Regie von Gerhard Lamprecht) in der Rolle des Banklehrlings Waldemar vor der Kamera. Doch noch im selben Jahr wurde Hans-Albrecht mit 19 Jahren ein »Primaner in Uniform«. Auf unsere Anfrage bei der Deutschen Dienststelle (WASSt) erhielten wir die Information, dass er ins 1. Kompanie Schützen-Ersatz-Batallion eingezogen wurde und an die Ostfront kam. Dort fiel er am 22.8.1942 bei Saplatino in Russland. Die Erinnerung an Hans-Albrecht verband Lotte Löhr mit Kästner bis zu ihrem Tod. Als 1963 die Deutsche Kinemathek in Berlin eröffnet wurde, schrieb sie an Erich Kästner: »Sie wissen sicher, dass ich kürzlich, bei der Eröffnung der Kinemathek eine Einladung von Herrn Lamprecht bekam, um mir den »richtigen« Emil anzusehen. Es ging mir sehr sehr nahe, aber es war auch wiederum doch schön, nochmal das Jungchen zu sehen und auch sprechen zu hören. Wie schade, dass Sie nicht dabei sein konnten. Herr Lamprecht erzählte mir, dass alle Jungen, – außer Hans Richter – nicht mehr am Leben sind ...«

FILM: »KÄSTNER UND DER KLEINE DIENSTAG«

Dorothee Schön schrieb das Drehbuch zu dem bewegenden Film von Wolfgang Murnberger (vgl. TV-Tipps, S. 64): »Erich Kästner bedeutet mir persönlich besonders viel. Nicht nur wegen seines pointierten Stils, seiner originellen Plots und seiner Affinität zum Film, sondern auch, weil er während des »Dritten Reiches« das getan hat, von dem ich ahne, dass ich es wohl auch getan hätte: »Ich habe zwölf Jahre lang ein ironisches Gesicht gemacht und den Stammtisch im Leon gehalten.« Kästner ist nicht emigriert, er hat sich den Nazis aber auch nicht angepasst. Kein Held, aber auch kein Mitläufer, sondern ein notorisch Hoffender. Das Besondere an der Arbeit zu diesem Drehbuch ist für mich aber die Entdeckung von Hans Löhr, der bisher nur eine kleine literaturgeschichtliche Fußnote war.«

Dt. 2016. **Regie:** Wolfgang Murnberger. **Buch:** Dorothee Schön. **Darsteller:** Florian David Fitz, Hans Löw, Nico Kleemann, Inga Busch. 90 Min. **Erstausstrahlung:** 21.12.2017 Das Erste.



Szenen aus »Emil und die Detektive« (1931),
Regie: Gerhard Lamprecht, Buch: Billy Wilder. O-Ton
aus Kästners Roman: »Geld soll man immer nur per
Postanweisung schicken«, brummte die Großmutter
und kicherte wie eine Spieldose. »Hurra!«, rief Pony
Hütchen und ritt auf ihrem Stuhl ins Schlafzimmer.«



ERSTAUSSTRAHLUNG 21. Dezember, 20:15 – 21:55

Das Erste

Kästner und der kleine Dienstag

Der Schriftsteller Erich Kästner (1899-1974) freundet sich nach der Veröffentlichung seines ersten Jugendbuchs »Emil und die Detektive« (1929) mit einem leidenschaftlichen, siebenjährigen Berliner Fan des Romans an; dieser spielt zwei Jahre später in der Kinoverfilmung durch Gerhard Lamprecht die Rolle des »kleinen Dienstag«. Die unbeschwerte Freundschaft des kinderlosen Autors mit dem vaterlosen Jungen gerät in den Jahren des Nationalsozialismus unter schwere Belastungen, als Kästners Bücher verboten und verbrannt werden und aus dem schwärmerischen Kind ein »Primaner in Uniform« wird. Nah an den historischen Fakten verdichtet das stimmungsvoll ausgestattete historische (Fernseh-)Drama die vielschichtige Beziehung zwischen Kästner und Hans-Albrecht Löhr (1922 – 1942) zu einer ansprechenden Fabel um Freundschaft, Aufrichtigkeit und Loyalität in politisch heiklen Zeiten. Dabei wird Kästner (differenziert gespielt von Florian David Fitz) mit manchen Brüchen, Ängsten und menschlichen Schwächen gezeichnet, der bei alledem nie seine Integrität, Klarsicht und literarische Scharfsinnigkeit einbüßt. Während er entscheidet, in Berlin zu bleiben und auszuharren, muss er zugleich miterleben, wie Freunde wie der Karikaturist und politische Zeichner Erich Ohser (E.O. Plauen) Opfer der Diktatur werden.